

«Weggefährte des Augenblicks»

Warum christliche Seelsorge in einem Asylzentrum Sinn macht

Rund drei Jahre lang wurden die Militärbaracken auf dem Gubel vom Bund als Aufnahmezentrum für Asylsuchende benutzt. Viele der dort auf ihren Asylentscheid Wartenden waren muslimischen Glaubens. Trotzdem waren die katholischen und evangelischen Seelsorgenden vor Ort. Ein kleiner Einblick.

Als die Menzinger Bevölkerung vor mehr als drei Jahren über die Eröffnung des Bundesasylzentrums auf dem Gubel informiert wurde, stiess der Entscheid bei vielen Einwohner/-innen auf Widerstand. In einer denkwürdigen Veranstaltung wurden die Menzinger jedoch angehört und ihre Fragen soweit möglich beantwortet. Nicht alle Bedenken konnten ausgeräumt werden. Doch der Entscheid des Bundes stand. Die Bevölkerung musste ihn akzeptieren. Bei derselben Veranstaltung waren jedoch auch Stimmen zu hören, die für Offenheit gegenüber den Menschen, die da kommen sollten, plädierten. Asylsuchende sollten primär als Menschen in Not und nicht als Bedrohung gesehen werden. So sahen es auch die Kirchen.

RELIGIONSZUGEHÖRIGKEIT ZWEITRANGIG

Im Bundesasylzentrum auf dem Gubel waren Asylsuchende mit christlichem Glauben zwar in der Minderheit. Zudem lebten die Asylsuchenden nur wenige Monate im Zentrum. Trotzdem war es der reformierten und der katholischen Kirche wichtig, eine seelsorgerliche Betreuung zu gewährleisten. Monika Ulmann arbeitete als Seelsorgerin in einem 25%-Pensum sowie Christoph Stampfli und Ferdy Amsler im Stundenantritt. Im Sinne des Jesusworts «Alles was ihr für einen Menschen in Not getan habt, habt ihr mir getan» seien der Zeitfaktor und die Religionszugehörigkeit in ihrer Arbeit zweitrangig gewesen, sagt Monika Ulmann. Zugleich verweist sie auf den Flyer der Gubel-Seelsorge. Darin steht: «Als Weggefähr-



Willkommenskultur: Gitterschmuck, hergestellt am Tag der offenen Tür 2015

ten des Augenblicks bieten wir den Asylsuchenden unser DA-SEIN für die kurze Wegstrecke hier im Zentrum an. Das beinhaltet die seelsorgerlich beratende Begleitung wie auch diakonisch-humanitäres Handeln sowie animatorische Beschäftigung.»

SEELSORGE KONKRET

Schnell kam es zu kleinen, unkomplizierten Kontakten zwischen Seelsorgenden und Asylsuchenden. In diesen Kontakten ging es auch um die Bewältigung des Alltags der Bewohnerinnen und Bewohner des Zentrums. Wichtige Fragen waren: Wie komme ich zu einer SIM-Karte für mein Handy? Wo erhalte ich eine warme Mütze? Kann ich eine englische Bibel haben? Wie kann ich Schlaf finden? Manchmal kamen aber auch existenzielle Nöte zur Sprache. Nicht zuletzt nach negativen Asylentscheiden oder wenn Asylsuchende erfuhren, dass Angehörige zu Hause krank oder bei der Überfahrt über das Meer gestorben waren. In solchen Fällen konnten die Seelsorgenden meist nur versuchen, Schweres mit auszuhalten und emotionale Nähe zu signalisieren.

Sehr geschätzt wurde von vielen Asylsuchenden der Gebetsraum, der auf Anregung der Seelsorgenden eingerichtet werden konnte. Zudem bestand die Möglichkeit zum wöchent-

lichen Gottesdienstbesuch im Kloster Gubel. Dabei begegneten die Schwestern allen Besucher/-innen mit offenen Herzen – auch jenen, die das christliche Bekenntnis nicht teilten.

Frauen waren im Asylzentrum immer in der Minderheit. Zudem sind sie in ihren Herkunftsländern den Männern fast nie gleichgestellt. Deshalb richtete Monika Ulmann ein besonderes Augenmerk auf die Frauenarbeit. Sie entwarf das Projekt «One hour womanpower». An einem Abend in der Woche lud sie die Frauen zum Austausch (so weit möglich), Malen, Spielen oder Tanzen ein. Und meist wurden aus der einen Stunde zwei oder drei ...

Die Arbeit der Seelsorgenden im Bundesasylzentrum war anspruchsvoll und herausfordernd. Sie war aber auch bereichernd. «Zwischen Asylsuchenden und der Seelsorge gab es viele schöne Momente», fasst Ferdy Amsler diese Erfahrung zusammen.

EIN DANK ZUM SCHLUSS

Seelsorge geht nicht nur theologisch Ausgebildete etwas an. Deshalb unterstreicht Monika Ulmann: «Nicht nur wir vom Seelsorge-Team waren seelsorglich unterwegs im Zentrum. So erfuhr ich immer wieder, dass die Krankenschwester, das Betreuungsteam, die Secu-

Fortsetzung Seite 4

ritas-Mitarbeiter/-innen und die Lehrerinnen der Kinder sich beherzt engagierten. Selbst die Küchenmannschaft trug wesentlich zum «Seelenheil» bei. Nur gemeinsam konnten wir diese anspruchsvolle Arbeit sinnvoll tun.»

Auf unterschiedlichste Weise haben auch viele Menschen aus der Bevölkerung Offenheit gegenüber den Asylsuchenden gezeigt und Unterstützung für dieses 3-jährige, herausfordernde Projekt geleistet. Für die Seelsorgerin war der grosse Einsatz Freiwilliger nicht selbstverständlich. Sie erkennt dahinter viel Grossherzigkeit. Und es ist sowohl ihr wie auch den Verantwortlichen der beiden Kirchen ein Anliegen, der Menzinger Bevölkerung für die vergangenen drei Jahre zu danken.

Wichtig ist Monika Ulmann aber noch ein letzter Gedanke: «Auch wenn das Zentrum nun geschlossen wird, wird es weiter Menschen im Dorf geben, die hier fremd sind und sich integrieren möchten. Wenn die Bevölkerung vor Ort etwas dazu beitragen kann, ist dies ein Geschenk für alle.»

• CHRISTOF ARNOLD

AUSSTELLUNG

LUZERNER STIFTSSCHATZ

Zum 1250-Jahr-Jubiläum öffnet das Chorherrenstift St. Leodegar in Luzern seine Schatzkammer. Wertvollen Gegenstände des liturgischen Gebrauchs sind erstmals für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Ausstellung wird kuratiert und präsentiert von Urs-Beat Frei. Er ist überzeugt: Der Schatz des Luzerner Chorherrenstifts gehört mit zu den wichtigsten Kirchenschätzen der Schweiz. Aktuell ist Frei daran, die neben dem Chor der Hofkirche liegende «Schatzkammer» wieder zu einem Ausstellungsraum zu machen, denn als solcher wurde die Nebensakristei 1933 konzipiert.

Nun erscheint das farbige Art-Deco-Deckengemälde des Luzerner Künstlers Alfred Schmidiger aus dem Jahr 1933 in neuem Licht. Und die ausgeleuchteten Schränke zeigen teils ihre Holzfasern, teils eine tiefblaue Farbe, mit der die goldenen Monstranzen, Kelche und gold-silbernen Heiligenbüsten wunderbar kontrastieren.

> Kunsthistorische Kirchenführungen mit Dr. Georg Carlen: Sa 21.4. und 23.6., 10 Uhr, Hofkirche Luzern. www.chorherrenstift.ch

Dekanatsversammlung adieu

Kirchliche Mitarbeitende wollen sich auch in Zukunft versammeln

Nicht nur vom Namen her, auch als Gremium mit diesen Befugnissen wird es die Dekanatsversammlung so, wie sich sich am 14. März traf, nach der Überführung des Dekanats in die neuen Strukturen nicht mehr geben. Das gab nochmals zu reden. Die neuen Strukturen ohne Dekanatsversammlung, mit einem Leitungsgremium, bestehend (nebst der noch zu wählenden Fachstellenleitungsperson) aus fünf Pastoralraumleitenden, also Klerikern/Männern, wurden von einem Votanten als Demokratieabbau, ja als Rückschritt gesehen. Die Versammlung teilte die Besorgnis insofern, dass sie dem Pastoralraumleiter-Gremium den verbindlichen Auftrag gab, erstens zu überlegen, was an kantonalen Aufgaben bleiben soll und zweitens bis spätestens in zwei Jahren eine Versammlung aller in der Katholischen Kirche Zug Tätigen mit einem Pensum über 50% einzuberufen. Die Amtsdauer bei den anschliessenden **Wahlen** wurde vorerst bis zu dieser ersten Versammlung begrenzt. Es wurden gewählt:

Mitglieder der Katechetischen Kommission: Urs Stierli, Irmgard Hauser, Irene Jund, Felix Lüthy, Michaela Otypka
Revisor: Christoph Balmer
Vertretung des Dekanats in dessen Überführung in neue Struktur: Markus Burri

Einsitz in Wahlkommission Fachstellenleiter/in: Reto Kaufmann

Einsitz in Wahlkommission Pfarreiblattredaktor/in: Urs Stierli, Thomas Rey

Weiter stand wie gewohnt der **Informationsaustausch** im Vordergrund. Am 6. Juni wird eine Übergangs-Festversammlung stattfinden, um in der ganzen Aufbruchstimmung ein Zeichen dafür zu setzen, weiter gut miteinander unterwegs zu sein, wie Markus Burri sagte. Der kantonale Seelsorgerat plant für den September eine Veranstaltung für Engagierte aus den Pfarreien.

Simone Rüd, Leiterin **Ökumenische Seelsorgestelle Palliative Care Zug**, informierte über ihre Arbeit. Sie betonte, Seelsorge müsse in der Palliative Care vor Ort einen festen Platz haben. Palliative Care sei ein umfassendes Konzept zur Betreuung von Patienten/innen mit einer nicht heilbaren und zum Tode führenden Erkrankung, in dem nebst Linderung der Symptome auch psychische, soziale und spirituelle Aspekte integriert seien. Simone Rüd bot ihren Arbeitskollegen/-innen in der Seelsorge an, eine Gesprächsrunde zu initiieren für einen Austausch zu Fragen rund um die Begleitung von Sterbenden und Trauernden, zu aktiver/passiver Sterbehilfe ...

• RUTH EBERLE



Letzte Abstimmung